Brigitte Jaschke 15. November 2014

Was ist der besondere Beitrag **meiner** Religion zur Erziehung?

Ich bin als katholische Christin am Niederrhein, in einer sehr katholischen Gegend aufgewachsen. Meine Eltern haben in den 1930er Jahren den Katechismus noch auswendig vortragen müssen. Der Katechismus ist das Buch, das – neben der Bibel - die verbindliche katholische Lehre umfasst. Seine Inhalte wurden damals noch nicht reflektiert und auf die Menschen und ihre aktuelle Situation übertragen.   
Das **Gottesbild** war das eines strafenden Gottes, der jede Verfehlung sieht und ahndet. Kindern wurde Angst vor der Hölle und dem Fegefeuer gemacht. Jede noch so kleine Sünde und Verfehlung musste dem Priester im Beichtstuhl gebeichtet werden. Danach musste man Buße tun, entweder durch besondere Gebete oder durch Taten der Wiedergutmachung. Das alles war, sowohl in der Familie als auch in der Kirche, in einem hohen Maße angstbesetzt.

Zum Glück habe ich diese Zeiten nicht mehr persönlich miterlebt.

Die Erziehung zum katholischen Glauben hat sich in den 1960er Jahren durch das **Zweite Vatikanische Konzil** (1962-1965) entscheidend verändert. Nach dem Konzil traten solche Zerrbilder des nur strafenden Gottes in den Hintergrund. Verändert hat sich viel in der kirchlichen Praxis, und auch das **Gottesbild**, das Kindern vermittelt wird ist ein anderes als noch vor 70 Jahren:   
Es ist der liebende und verzeihende in Jesus Christus Mensch gewordene Gott, der mich bedingungslos annimmt;  
der bei mir ist, der mit mir ist, der in mir ist;   
der mich auf meinem Lebensweg begleitet und mich in schweren Stunden trägt;   
der mir verzeiht, wenn ich bereue;   
dem ich alles – frei von Angst - anvertrauen kann;   
der mich versteht;   
der „ICH BIN DA“.

**Religiöse Erziehung** findet zunächst einmal in der Familie statt. Durch tägliche Gebete im Kreise der Familie und durch die Feier der Feste und Fastenzeiten im Tages-, Wochen- und Jahresrhythmus wird Glaube grundgelegt.   
Der Sonntag ist der geheiligte Tag, an dem katholische Familien – idealerweise - den Gottesdienst besuchen und – wenn möglich – nicht arbeiten.   
Die Geburt Jesu zu Weihnachten, sein Leiden, Tod und Auferstehung sowie das Pfingstfest sind die wichtigsten Feste im Jahreslauf.   
Sie geben alljährlich wieder Anlass, sich mit dem Leben und Wirken Jesu in unserer Welt auseinander zu setzen. Jahr für Jahr werden Kinder so immer tiefer in das Geheimnis des Glaubens eingeweiht, um in ihnen eine Ahnung zu wecken von der Liebe und Fülle Gottes.   
Kindgerechte Feste, wie Nikolaus und St. Martin wecken in den Kindern das natürliche Bedürfnis zu teilen und vom eigenen Wohlstand abzugeben. Verschiedene Aktionen in den Gemeinden und Kindergärten unterstützen das.

Der **Religionsunterricht** in den Gemeinden, die Vorbereitung auf die Erstkommunion mit 9 Jahren und die Firmung mit 15 Jahren, baut auf das in der Familie Grundgelegte auf. Die Person Jesu, sein Wirken in der Welt und sein Vorbild werden thematisiert und reflektiert.   
Durch sein Wirken und seine Gleichnisse wird Gottes Botschaft lebendig.   
Was bedeutet das, was ich über Jesus gehört habe, für mich und für mein Leben?   
Die Kinder lernen, den Glauben im Alltag zu leben und Tugenden und Werte zu entwickeln.

Aus der Bibel erfahren die Kinder, dass uns die Erde von Gott anvertraut ist und dass der Mensch Verantwortung für sie und alle auf ihr lebenden Kreaturen übernehmen muss.   
Katholische Erziehung will Kinder dazu anhalten, im Sinne Jesu zu handeln.   
Die Gemeinschaft in der Kirche beim sonntäglichen Gottesdienstbesuch und die Gemeinschaft beim Empfang der heiligen Eucharistie stärken den Glauben.

**Zentrale Glaubensgrundsätze** sind:

**Gottes Zusage:**  
Gott liebt mich so wie ich bin.   
Ich brauche keine besonderen Leistungen zu vollbringen.

Ich kann mich bei ihm geborgen und verstanden fühlen.

Ich brauche nicht gesund, intelligent, schön oder reich zu sein.   
Alle Menschen sind gleich viel wert.

**Gott fordert von den Menschen:**  
 ***„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“***

Als Christ habe ich eine soziale Verantwortung für mich und für den Anderen, eine Verantwortung, die ich wahrnehmen muss.